

Besprechungen

Siegfried Tornow: Handbuch der Text- und Sozialgeschichte Osteuropas. Von der Spätantike bis zum Nationalstaat. (Slavistische Studienbücher, N.F. Bd. 16.) Harrassowitz. 2., überarb. Aufl., Wiesbaden 2011. 696 S. ISBN 978-3-447-06420-0. (€ 49,80.)

Mit seiner 2005 erschienenen Monografie *Was ist Osteuropa? Handbuch der osteuropäischen Text- und Sozialgeschichte von der Spätantike bis zum Nationalstaat* hat der Berliner Slawist Siegfried Tornow das bislang umfassendste Kompendium zur Kulturgeschichte des osteuropäischen Raums vorgelegt.¹ Auf über 600 Seiten verfolgt das vor allem an Osteuropahistoriker, Slawisten, Byzantinisten, Balkanologen, Finnougristen, Turkologen und Judaisten gerichtete Werk die Entstehung und Entwicklung der Sprachen und Kulturen dieses Raums von den spätantik-mittelalterlichen Anfängen bis ins 19. Jh. Im Zentrum der Betrachtung stehen dabei die für den jeweiligen kulturellen Zusammenhang prägenden literarischen, geistesgeschichtlichen (philosophischen, religiösen) und fachwissenschaftlichen (historiografischen, juristischen, medizinischen u.a.) Texte. Da es zuvor keine vergleichbare Publikation dieser Art gab, hat das Buch in der Fachwelt ein lebhaftes Echo hervorgerufen. Neben der in den Besprechungen fast unisono geäußerten Anerkennung für T.s beeindruckende wissenschaftliche Leistung gab es auch Kritikpunkte, und dies sowohl in konzeptioneller Hinsicht als auch in Detailfragen. So wurde u.a. moniert, dass sich der Vf. zur Abgrenzung Osteuropas vom Westen zu einseitig auf das Kriterium der Leibeigenschaft stütze und der Komplexität des Problems auch deshalb nicht gerecht geworden sei, weil er die aktuellen Diskussionen um den Begriff kaum zur Kenntnis nehme. Kritische Stimmen gab es auch zu T.s Bestimmung von Reichweite und Grenzen Osteuropas. So wurde etwa die sehr berechtigte Frage gestellt, warum keine deutschen Texte berücksichtigt wurden. Auch das verwendete Prinzip der Epochenenteilung wurde problematisch gesehen, da es in sich nicht homogen sei.

Sechs Jahre nach seinem erstmaligen Erscheinen hat das Werk nunmehr eine zweite Auflage erfahren, wobei sofort ins Auge fällt, dass der Titel des Buchs verändert wurde, indem vor allem die – sicher etwas provokativ gemeinte – Frage „Was ist Osteuropa?“ gestrichen wurde. Wer nun glaubt, dass der Vf. die mit der Neuauflage verbundene Chance zur Auseinandersetzung mit den Kritikpunkten und Anregungen seiner Rezensenten genutzt hätte, wird weitgehend enttäuscht. Dies zeigt sich schon im Vorwort, das nur wenige Zeilen umfasst und dabei in knappen Worten vier Unterschiede gegenüber der Erstauflage auflistet. Als Erstes wird die Änderung des Buchtitels genannt, allerdings fehlt jeglicher Hinweis darauf, was der Anlass dafür war. War es die Einsicht des Vf., dass er auf die ursprüngliche Titelfrage mit seiner Arbeit selbst keine zufriedenstellende Antwort geben konnte? Oder waren es eher pragmatische Gründe, etwa um den Handbuchcharakter der Publikation im Titel noch besser hervortreten zu lassen? Ebenso bleibt uns T. bei der Frage nach dem Beweggrund für die Änderungen in den Kapitelüberschriften eine Antwort schuldig, in denen nun „statt der Sprachen die Völker aufgeführt“ (S. 11) sind. Was ist durch den Austausch von Überschriften gewonnen, wenn der Text selbst praktisch gleichgeblieben ist? Insofern bleibt auch der von T. angeführte dritte Punkt rätselhaft, wonach „die von den Rezensenten monierten und von mir selbst entdeckten Mängel beseitigt resp. Fehler korrigiert“ (ebd.) worden seien. Dabei kann es sich bestenfalls um die Beseitigung von Tipp- und sonstigen kleineren Fehlern handeln, denn auf die konzeptionellen Kritikpunkte der Besprechungen hat der Vf. nicht reagiert. Somit gibt es nur eine wirklich sub-

¹ Siehe die Rezension von THOMAS WÜNSCH in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 54 (2005), S. 565.

stanziale Änderung, nämlich die Hinzufügung eines Ortsverzeichnisses. Dieses ist sehr zu begrüßen, während es wiederum bedauerlich ist, dass der Empfehlung zur Aufnahme eines Sachverzeichnisses nicht Folge geleistet wurde.

Prinzipiell ist es erfreulich, dass sich der Verlag zu einer zweiten Auflage entschlossen hat, denn es besteht ganz offensichtlich eine Nachfrage nach diesem Werk, das seit seinem erstmaligen Erscheinen zu einer unentbehrlichen Informationsquelle für alle geworden ist, die sich mit übergreifenden Fragen des östlichen Europa auseinandersetzen. Die souveräne Verknüpfung von sprach- und literaturwissenschaftlicher, kultur- und geistesgeschichtlicher Erkenntnis spricht für die breite Kompetenz des Vf. Besonders von dieser Seite her ist es jedoch zu bedauern, dass er sich nicht auf eine Auseinandersetzung mit den Hauptargumenten seiner Kritiker eingelassen hat. Eine zumindest kurze Reaktion auf deren größtenteils sehr konstruktive Monita und Empfehlungen wäre mehr als angemessen gewesen. Hier hat T. die Chance ungenutzt gelassen, in einen lebendigen wissenschaftlichen Diskurs mit der Fachwelt einzutreten und dabei gleichzeitig sein Werk zu optimieren. Hoffen wir also auf die dritte Auflage!

Gießen

Reinhard Ibler

Mein Schlesien, meine Schlesier. Zugänge und Sichtweisen. Hrsg. von Marek Halub und Matthias Weber. (Schlesische Grenzgänger, Bd. 4.) Leipziger Univ.-Verl. Leipzig 2011. 202, 188 S., Wendebuch. ISBN 978-3-86583-596-3. (€ 32,-.)

Dieses bemerkenswerte Buch entstand in deutsch-polnischer Gemeinschaftsproduktion zweier Institutionen: des Germanistischen Instituts der Universität Breslau (Wrocław) und des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg. Daran beteiligt sind 18 Autor/inn/en, zehn polnische und acht deutsche.

Die Beiträge reflektieren die Thematik gleichsam von drei Ebenen her. Einmal aus der Sicht der geborenen Schlesier, der deutschen wie polnischen, für die Schlesien als Identifikationsraum existiert. Eine weitere Sicht bringen die Autoren, die Schlesien als Erlebnisraum entdeckten und dabei vielfach auf schlesische Vorfahren stießen. Einen dritten Aspekt vermitteln die Autor/inn/en, die sich diesen Kulturraum wissenschaftlich aneigneten. Durch die unterschiedliche Akzentsetzung bietet sich dem Leser ein breites Panorama der schlesischen Geschichte und Kultur sowie der Menschen, die diese Kulturlandschaft schufen und schaffen. Wie ein roter Faden durchzieht alle Beiträge die Hervorhebung der Wende von 1989/90. Erst durch den Gewinn der „ganzen Geschichte“, also auch der bis dahin verpönten deutschen Geschichte, vermochten die polnischen Schlesier eine schlesische Identität zu entwickeln. Pioniere waren hier die polnischen Germanisten, die trotz der negativen Erfahrungen, die ihre Familien mit den Deutschen während der NS-Zeit gemacht hatten, die großen deutschen Autoren Schlesiens sowohl der Barockzeit wie der Moderne entdeckten und wissenschaftlich vermittelten. Wohl nie zuvor sind die schlesischen Autoren so gründlich erforscht worden wie durch die polnische Breslauer Germanistik. Die lange Zeit indoktrinierte falsche These von den „wiedergewonnenen Gebieten“, die eine nahezu 700-jährige deutsche Geschichte Schlesiens leugnete, scheint nicht nur unter den Intellektuellen, sondern auch in der einfachen Bevölkerung überwunden. Relikte mag es geben, wie dies der einzige deutsche Beiträger der Erlebnisgeneration, Wolfgang Bittner, bedauert, der bei der „ungebildeten Bevölkerung“ (S. 32) Indoktrination und Aufhetzung gegen die Deutschen feststellt. Generell wird in diesem Buch die schlesische Geschichte und Kultur aus europäischer und nicht mehr aus nationalistischer Sicht gedeutet, was den Blick auf die schlesische Geschichte und Kultur ermöglicht, die von zahlreichen Völkern geschaffen wurde. Interessant ist, dass in dem Beitrag von Matthias Weber bereits vor einer Überbetonung Europas und der „Brückenlandschaft“ Schlesiens gewarnt wird (S. 133).

Die neue schlesische Identität, die sich entwickelte und die sehr stark mit der Identität der deutschen Schlesier korrespondiert, orientiert sich vielfach an Erinnerungsorten (Zob-